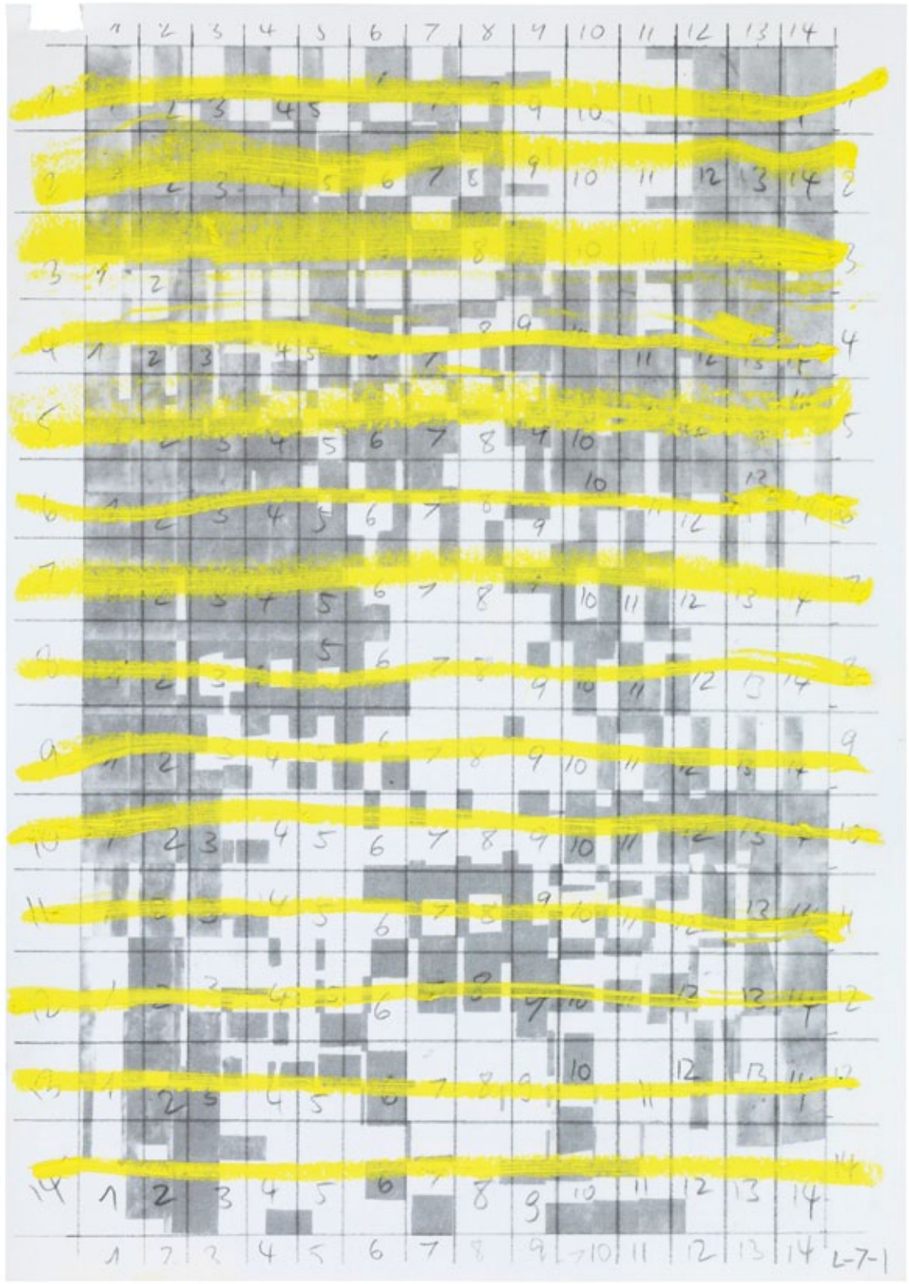
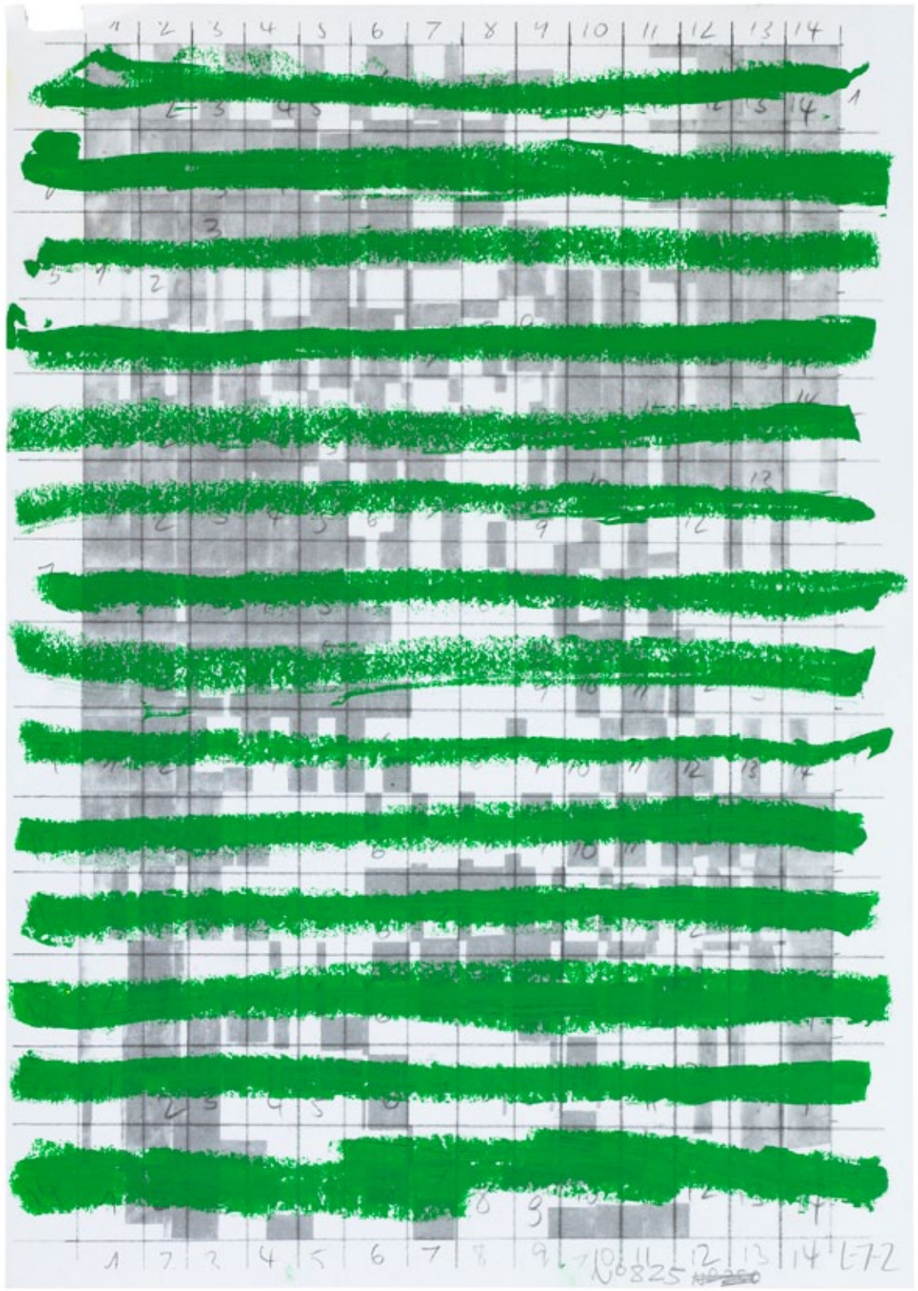
AGNES LUX

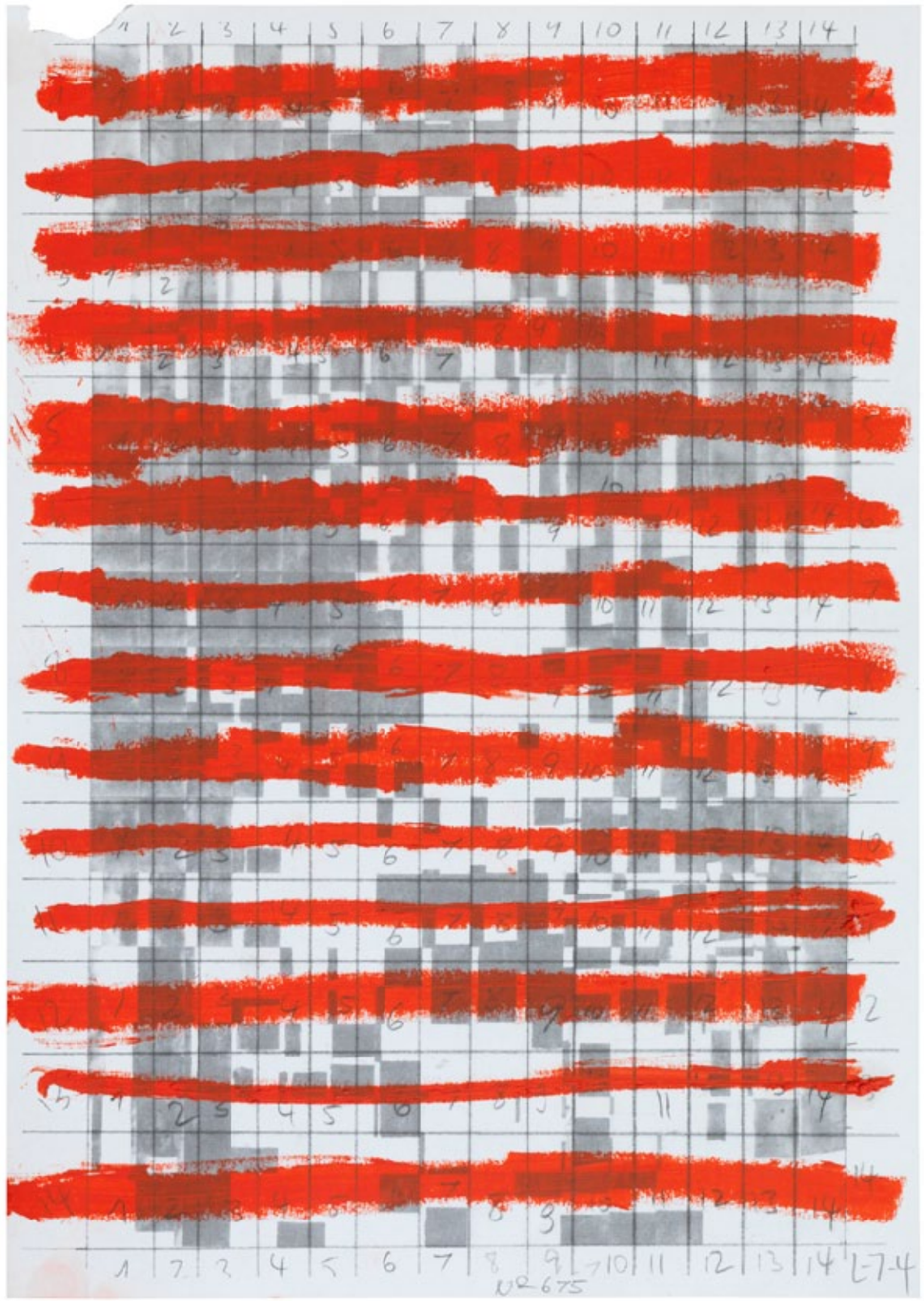
MANUEL

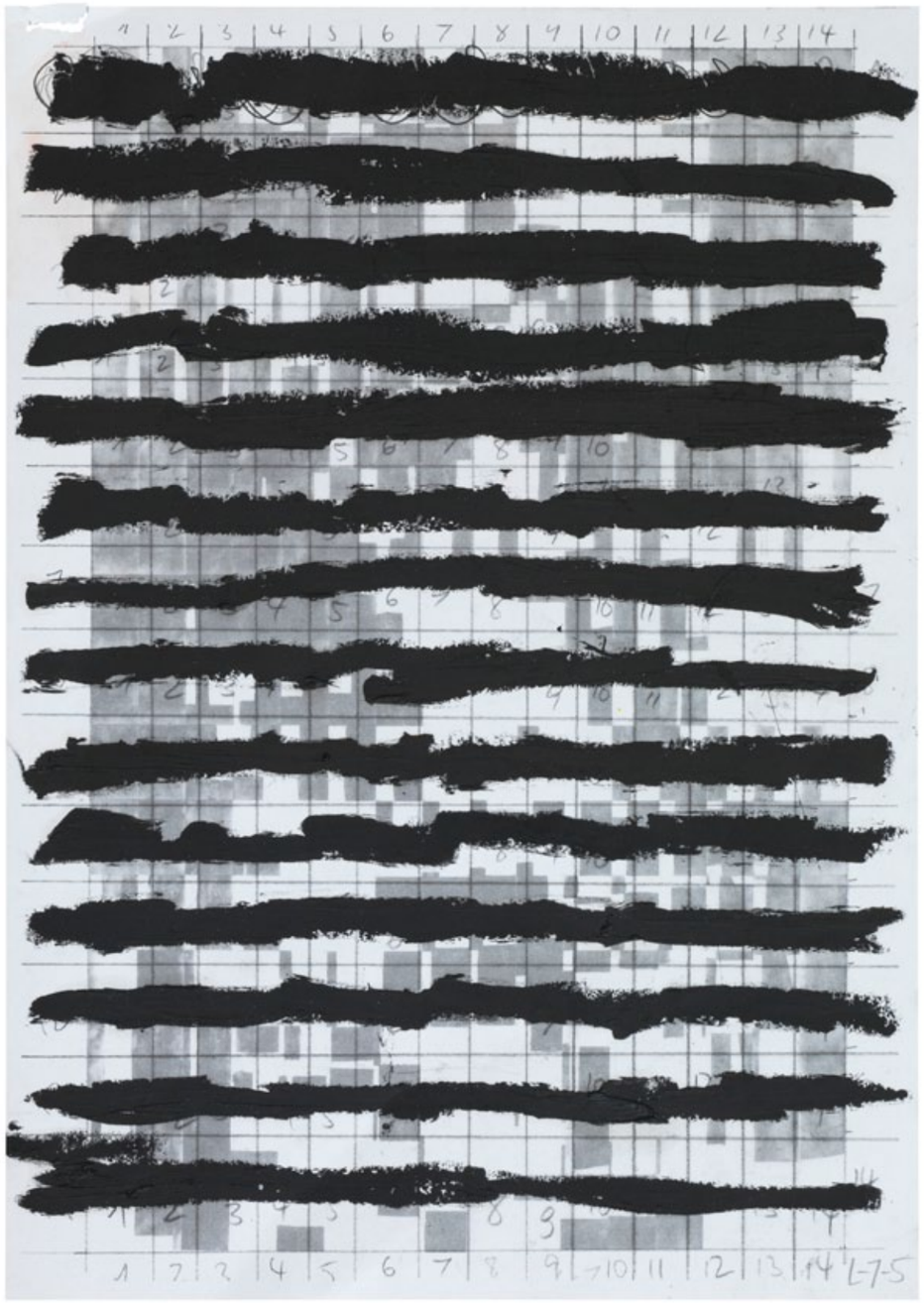
AGNES LUX

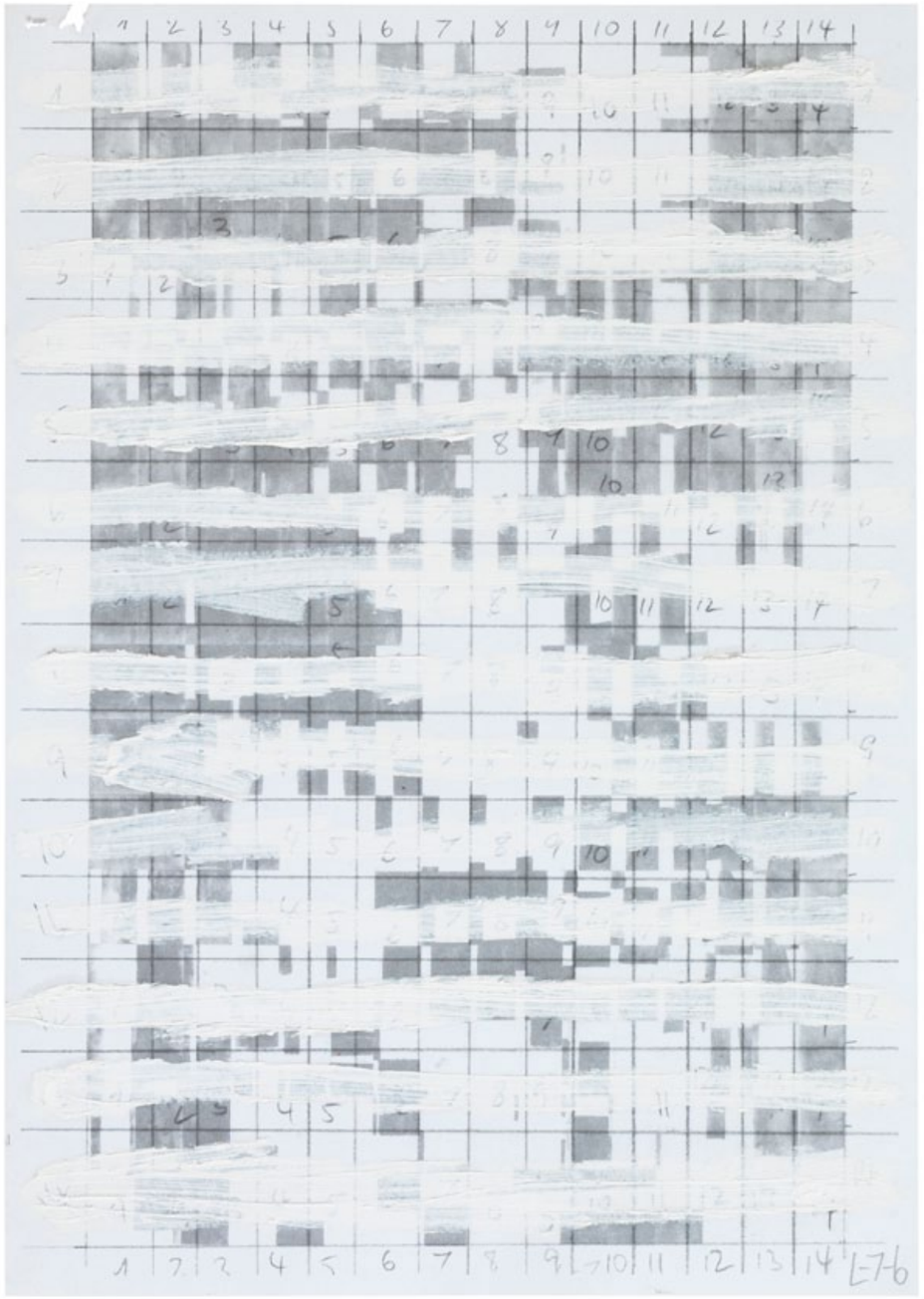
DEATH DATING

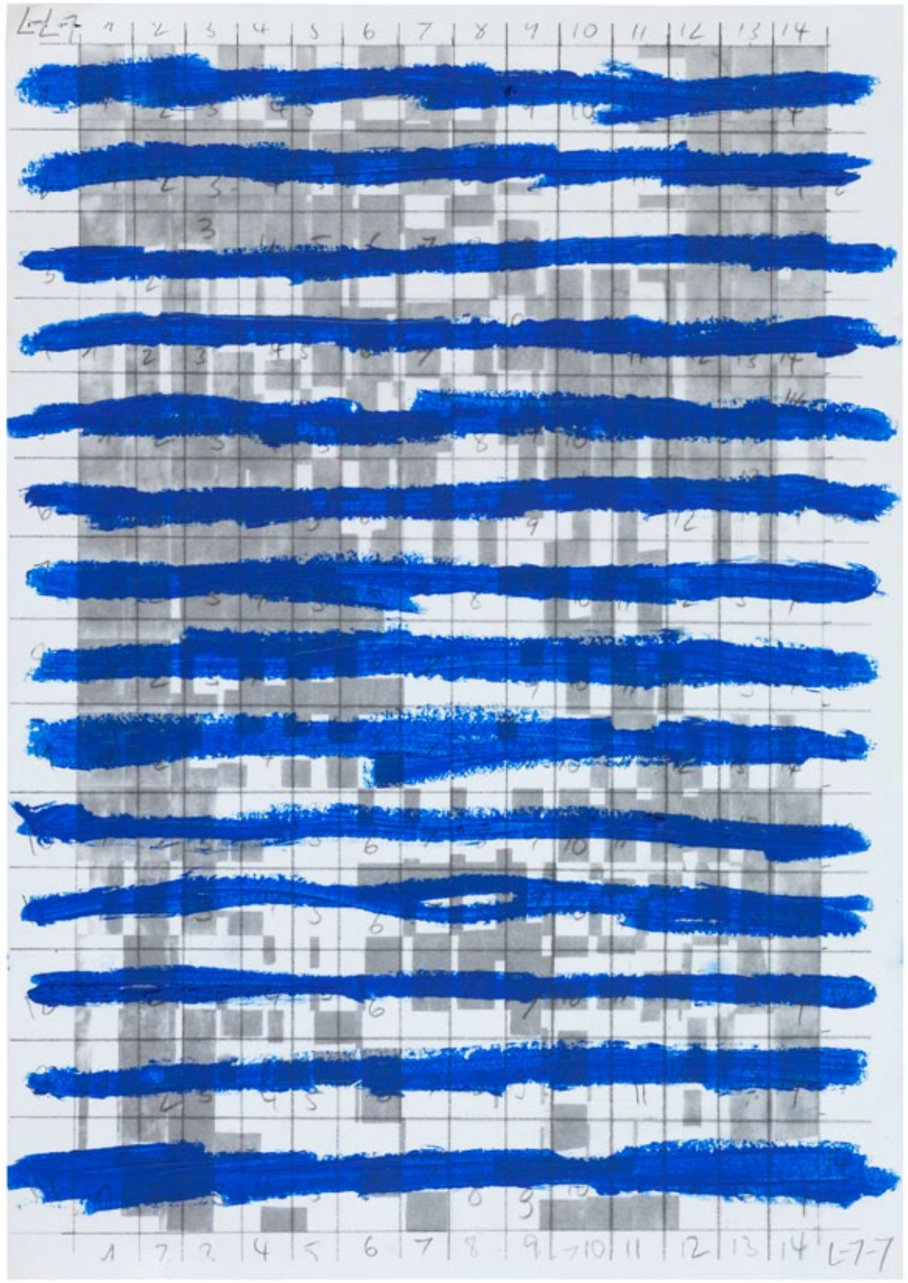


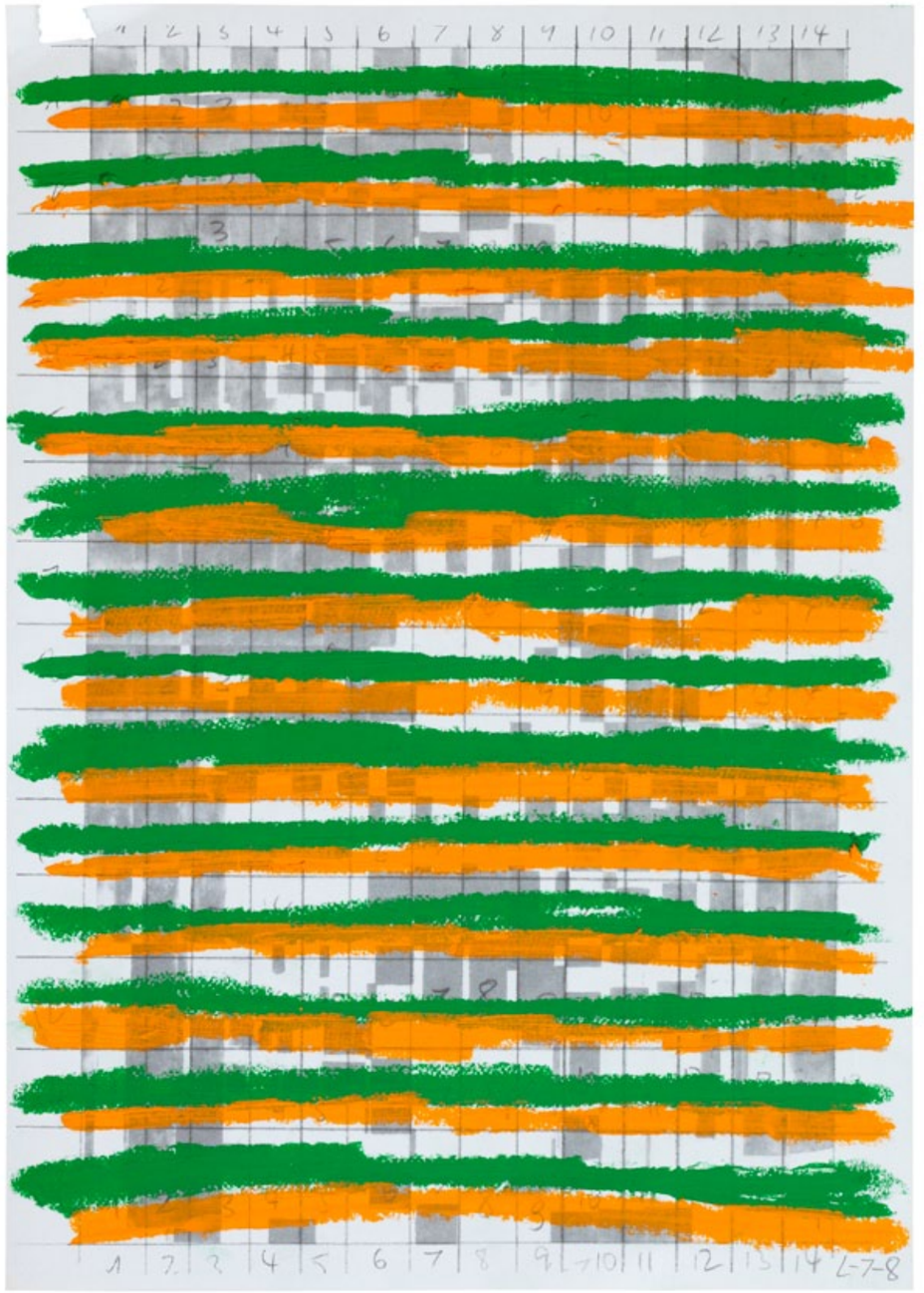


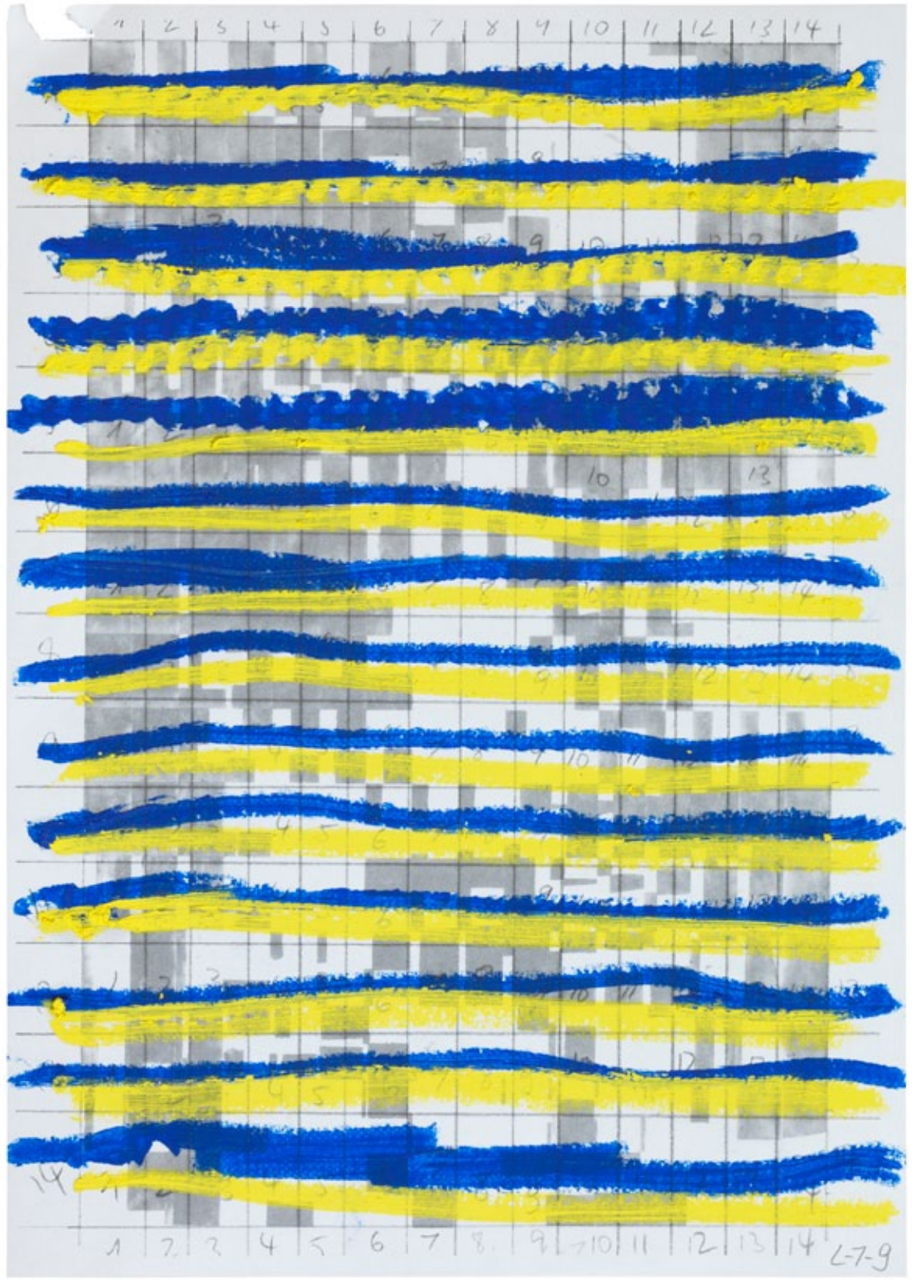


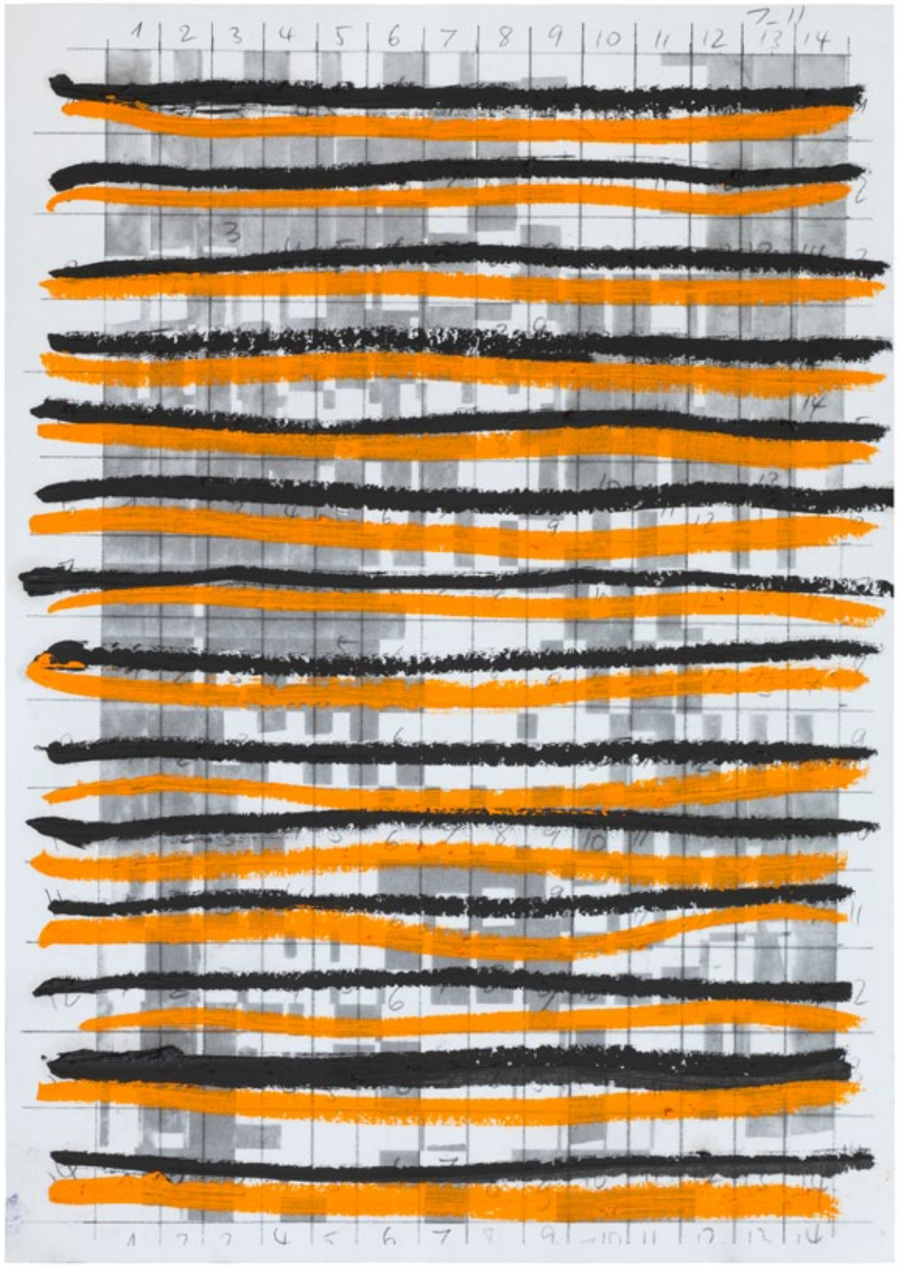


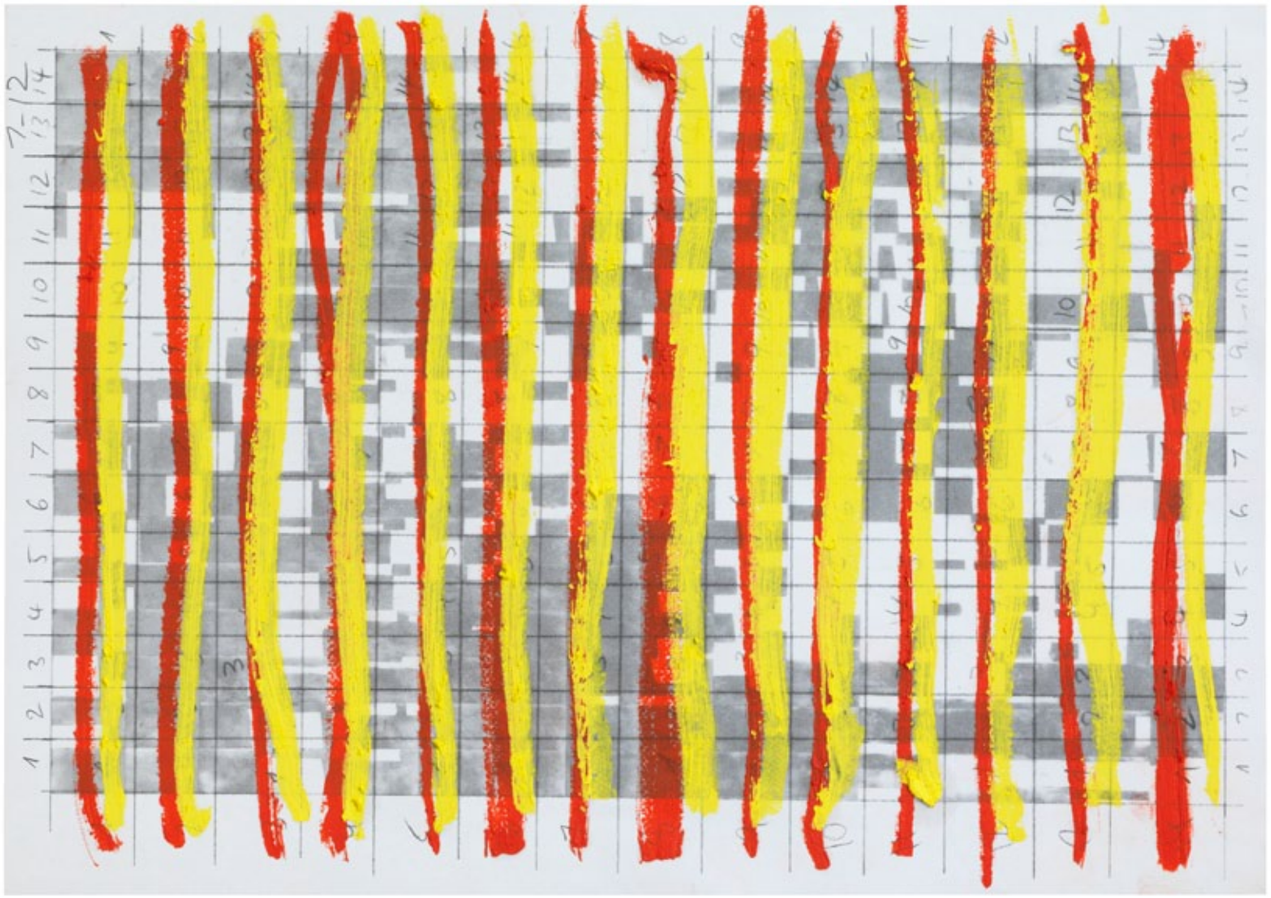












Thomas Brinkmann

Die Sprache anschauen und/oder die Dinge lesen*

Handbuch
(Jetzt helfe ich mir selbst)

Das spart Zeit und Geld, hilft Ärger zu vermeiden, erhält den Wert und schützt vor Pannen oder schafft erst die Probleme, die es vorgibt zu lösen.
Letzteres würde der Verfasser eines solchen Handbuches als unsachgemäßen Gebrauch oder genauer als unsachgemäße Lesart bezeichnen und jede Verantwortung dem Leser eines solchen Manuals überantworten, dem die Übersetzung dessen, was er da so gesehen hat, in was Ziel dieser Abhandlung, nur unzureichend gelang.
Ein Handbuch ist schließlich eine geordnete Zusammenstellung eines Ausschnitts des menschlichen Wissens und das in der schönen Form fortlaufender Prosa. Das bietet Interpretationsspielraum und der ist nicht unbedingt deckungsgleich mit den Vorstellungen des Verfassers.
Das Handbuch der deutschen Wirtschaft 2005/2006 von Mechtersheimer wird etwa in den Rezensionen bei Amazon von einer Manuela so beurteilt: „Das Handbuch ist lexikalisch nach Firmen geordnet, liest sich aber wie ein Wirtschaftskrimi. Sehr empfehlenswert.“
Man darf also einen gewissen Unterhaltungswert solcher Lektüre erwarten, zumal deren Wert sich vom einst aufklärerischen Standpunkt fortbewegt. Das liegt daran, dass sich vieles zwar nach wie vor zerlegen lässt, aber man bekommt es hernach kaum noch zusammen. Außerdem entzieht sich dieses Viele mehr und mehr dem allgemeinen Verständnis auch wenn iFixit versucht, das Gegenteil zu beweisen. Spätestens beim Blick auf ein Motherboard ist Schluss mit dem Lötkolben.

Aber auch hier vermute ich eher einen Unterhaltungswert. Das wird vielleicht deutlich, wenn man sich folgendes vorstellt: Das zu zerlegende Gerät ist zugleich Träger der Information zur Zerlegung seiner selbst. Wenn man das nicht als Vorschlag für eine Performance versteht, bei der die Kunst mal wieder etwas für den Gebrauch neuer Technologien leisten könnte, so gäbe sich hier (im Missbrauch) zurück, was längst enteignet, denn eine solche Zerlegung braucht keinen versierten Schrauber mit Pentalobe-Ambition. Sie findet zumeist schon ohne ihn statt. Die Obsoleszenz (death dating) ist implementiert, bzw. kann nach Bedarf zeitnah ausgelöst werden.

Allerdings versagen die meisten Handbücher sowohl in Hinblick auf „death dating“, (und Händy ist nicht nur semantisch der Diminutiv von Handbuch), als auch auf Unterhaltung, bzw. mag der Leser letzteren Wert im klassischen Handbuch nicht so recht würdigen, da er zweckrationale, statt solcher dem Entertainment zugewandten Erwartungen hegt. (Das Händy hingegen dreht dieses Verhältnis evtl. um.)

Jenseits der Lektüre öffnet sich neben dem Buch noch etwas anderes. Z.B. ein Kurbelgehäuse, in dem es dann ggf. etwas zu entdecken, bzw. zu reparieren oder auszubauen gibt, damit

es ein anderer repariere, sofern es diesen Anderen überhaupt noch gibt.
Aber auch hier fällt das Handbuch langsam aus der Zeit, denn wo gibt es noch Kurbelgehäuse, die sich öffnen ließen, bzw. Leute, die an deren Öffnung interessiert sind?
Als sie sich noch öffnen ließen, lag darin schon eine Herausforderung, die aber offen ließ, ob man das Ganze auch wieder schließen konnte; ganz zu schweigen davon, ob was darin war auch tatsächlich noch so darin war, wie es hätte darin sein müssen, damit es liefe. Also Sinn ergäbe, was nichts anderes heißt, als dass da etwas geht. (Die Wurzel des Sinns im Sanskrit „sinan“ meint „gehen“ und ist so z.B. im Uhrzeigersinn noch zu erkennen.)

Wir sprechen hier nicht von einer Blackbox, obwohl sich bereits Merkmale einer solchen finden. Aber theoretisch wäre an diesem Ort noch alles nachvollziehbar, was in einer Schwarzschachtel als gegeben angenommen werden muss. Wenn man statt in Kurbelgehäuse, wo Blackboxen mittlerweile indirekt angekommen sind, lieber hinter touch screens von Kleincomputern schaut, wird es noch komplizierter. Dabei ist die unterste Ebene des Computierens, auf der dann alles aufbaut, nach wie vor recht simpel: Eines kommt zum anderen.

Man kann jedenfalls mit Handbuch und Handy prima scheitern, selbst wenn man sich da mehr oder weniger Unterhaltung verspricht.

Es zeichnet sich ab, dass so ein „Handbuch“ für eine Ausstellung eine zweischneidige Angelegenheit ist, bei der so mancher Sinnsucher eine Gebrauchsanleitung oder besser noch FAQs mit den dazugehörigen Antworten jedem Handbuch vorziehen würde, wenn sich der Sinn nicht von selber und ad hoc in der bezogenen Sache findet.
Aber vielleicht ist der Titel auch nur eine Projektion meinerseits auf die Erwähnung des Wortes „Handbuch“ in einer E-Mail von Agnes Lux – dass alles was hier steht, eine solche Projektion meinerseits auf das von Agnes Lux Vorgesetzte ist.
„Handbuch nichts fertig aber bald.“ stand da zu lesen. Mach schon mal Text, Fotos folgen, Ausstellung kommt erst noch, Text muss zu dem und dem Datum, bzw. Anlass fertig. Bezahlung gucken wir.
Es gilt also über etwas zu schreiben, das noch nicht zu sehen ist. Oder ich schreibe über einen Aspekt des Augenfälligen in der Arbeit von Agnes Lux, der unabhängig von der Ausstellung gegeben ist. Falte etwa – oder Riss. Und warum nicht etwas umlegen, bzw. auslagern in so einen Riss, der zwangsläufig zwischen der diskursiven Ordnung und dem Bild, das sich auf dieser Ordnung nicht abbilden lässt, entsteht?

Und dann wird so ein Handbuch im Gebrauch und mit seinen Faltungen und Rissen – Ausschnitt des menschlichen Wissens und Unwissens – zum Nagel, an dem sich allerlei aufhängen lässt, und dieser Text wird im besten Fall zu seiner eigenen Gebrauchsanleitung.

Wie wir wissen sind im gräkolateinischen die Begriffe solchen Begreifens schon zwiespältig und die Hände, die nicht nur das Büchlein erfassen – oder sollte man doch besser von halten oder daran festhalten sprechen? – sondern an den Objekten versuchen, auf die sich das jeweilige Handbuch bezieht.
In „capere“, dem Fassen, dem Kapieren, liegt sowohl kapern als auch kapseln. Dafür bedarf es neben den Händen des Kopfes, für den der Lateiner das Wort „caput“ kennt, und nicht von ungefähr liegt in diesem Hin und Her auch etwas Kaputtes.

Nicht selten beschmutzen die Finger die Seiten solcher Bücher. Etwa bei Werkstatthandbüchern, wo es zumeist um Schmieriges geht. Dazu kommen allerlei Eselsohren als provisorische Merkstellen oder Knickstellen, Risse, die sich in der Paarung Eifer und Ungeduld zwangsläufig ergeben.
Übertragungen des Begriffenen und Rückübertragung der Spuren dieses Begreifens auf das Papier, das sich unter den Zugriffen verändert.
Herausgerissenes befindet sich als Leerstelle neben dem schwarzen Fleck, hinter dem Inhalt verschwindet. So ein Handbuch zieht alles an, was sich in seiner Umgebung befindet und ist einem schwarzen Loch in manchem nicht unähnlich. Früher oder später ist selbst der Gegenstand verschwunden, auf den es sich einmal bezog. Das macht ein Handbuch zu etwas Magischem. Handbücher sind keine Sachbücher. Sie sind Zauberbücher, mit deren Hilfe es etwas zu bannen gilt. Vielleicht ist dieses Etwas nichts weniger als die Angst vor dem Tod.

Das gräkolateinische „Enchiridion“ ist der Ausgangspunkt dessen, was wir als Handbuch bezeichnen und meint ein kurzes Schwert oder einen Dolch, und mit solchem Werkzeug lässt sich naturgemäß einiges anrichten. Auch hier zeigt sich die Zweischneidigkeit der Manuale, die auch an Orgeln als Keyboards bekannt sind. Sie sind da selbst Schnittstellen.
Wir erhalten einen Hinweis darauf, was sich Erasmus von Rotterdam gedacht haben mag, als er diesen Begriff den alten Sprachen entlehnte. In seinem „Handbuch des christlichen Soldaten“ (Enchiridion militis Christiani), das Dürer zum Anlass für seinen Stich „Ritter, Tod und Teufel“ nahm, kam gut 50 Jahre nach Erfindung des Buchdrucks zusammen, was ganz in der Natur der Sache, die komplizierten Beziehungen zwischen Diesseitigem und Jenseitigem mit einschließt, sofern es nicht nur ums Umblättern geht. Dem ging neben der Handlung der Geistlichen, die ihre kleiner werdenden Bücher zum Vortrage vom Lesepult nahmen, Dantes Commedia voraus, die einige Merkmale eines Handbuches zum Jenseitigen trug. Dieser Jenseitsführer war durchaus ein Versuch, dem Unbegreiflichen mit Hilfe der Psychopompoi, sogenannter Seelengeleiter, eine Anschaulichkeit zu geben. Es war ein Blick in das Kurbelgehäuse einer nicht nur für uns unbegreiflichen Zeit. Botticelli illustriert zudem später wie in einem Werkstatthandbuch, schematisch und in Schnittzeichnung das gesamte Geschehen – „Mappa dell‘Inferno“. Mit 33 x 47,5 cm ist es fast schon ein Microfiche dieses Unbegreiflichen.

Ein Handbuch ist nicht zwangsläufig ein Begreifbuch, kann aber als solches begriffen werden, obschon man es aus genannten Gründen Handbuch nennt. Bisweilen geht es jedoch eher darum, wie von Vergil bei der Hand genommen zu werden; es ist dann Handlungsanweisung an denjenigen, der zwar des Handelns willig, jedoch unkundig ist: „Du musst auf einem andern Wege gehen […] wenn du aus dieser Wildnis willst entfliehen.“**
Wenn er die Listen im Buch sauber abarbeitet, steht am Ende vielleicht: Spezifikation erfüllt und terminiert – so, wie man es von einem Programm erwartet, aber nicht unbedingt bekommt.
Ein Leitfaden dem der Ariadne vergleichbar, der durch das Labyrinth führt. Nun ist das Labyrinth aber nicht zwangsläufig der Ort, an dem man sich verliert, sondern eventuell derjenige, sich zu finden, und es besteht durchaus die Möglichkeit, sich im Faden zu verheddern. Arachne galt ebenso als Kennerin der Fäden, und wer in ihren Faden geriet und sich nicht aus diesem Faden zu befreien wusste, wurde ausgesaugt.

Die gerade 16 Jahre alt geworden Schülerin Sophie Frei begann im Sommer 2016 das von ihrer Mutter – einer Lehrerin – angeschaffte Handbuch / PEP Gemeinsam Essen / PEP - Prävention Essstörung Praxisnah / Kapitel 5.3 des Buches in kleine Schnipsel zu zerlegen und nach und nach mit etwas Flüssigkeit zu sich zu nehmen. Kapitel 5.2 und 5.1 folgten. Kapitel 5 war überschrieben mit: Wie Essen und Trinken unser Selbst- und Körperbild und unseren Selbstwert formt.
Du beisst, was Du isst.

Handbücher sind als angewandte Kunst ergebnisoffen – etwa so wie auch Ausstellungen ergebnisoffen sind.
Nun hat Agnes Lux diesen Titel für ihre Ausstellung gewählt (oder auch nicht) und es ist die Frage, ob sie uns da bei der Hand nehmen will oder uns etwas an die Hand gibt. Oder ob es sich nicht eher im Falle um eine Falle handelt, in der wir uns auf uns selbst zurückgeworfen oder gar aufgeschmissen finden.
An diesem Fallen ließe sich jedenfalls Gefallen finden. Wo also befindet sich das Handbuch zu Lux, das Licht in der Angelegenheit verspricht? Schließlich ist ein Handbuch kein Schwarzbuch. Oder vielleicht doch? Gehört es nicht auch zur Gattung der Enthüllungsliteratur?

Es zeigt sich eine weitere Ebene möglicher Rezeption, die eher das Beobachten, statt das Lesen präferiert und somit auch dem, was da zu sehen näher, als dem was zu lesen ist – dem Auflesen. So wie die ganze Etymologie dieser Kratzerei (schreiben = scrivere) ja aus den deutschen Buchenwäldern und nicht etwa aus Pennsylvania stammt, in dem nicht nur die Herzchen über Klaus und Zenzi eingeritzt, sondern eben diese Buchenstäbchen aufgelesen wurden. Auf dass es warm ward in der Hütte und manfrau es sich in den Buchstaben gemütlich machen konnten.

Aus Typographien werden Topographien werden Tomographien.
Der Gedanke an Schrift verwandelt sich in Schnitte durch Schrift, in denen sich wie nach Durchfahren der Röhre die Pathologien eben solcher Elemente der Schrift zeigen.

Denn das Handbuch, sofern hier eines ausliegt, ist eines des Lebens und findet sich gerissen, zerschnitten, geknickt, verklebt, geschwärzt, vergilbt, dechiffriert, neu codiert usw. – Es notiert das Unsagbare. Ich ist schon wieder ein anderer.***
Das Handbuch wird zum Material von dem es erzählt und zu dem sich dann sicher wieder ein Handbuch schreiben ließe. Ein Leitfaden zum Werk von Agnes Lux, wie dieser ihn versagt.
Mise en abyme – Bodenlos. Schluss nun. Jetzt helfe ich mir selbst...

* Robert Smithson ****
** Vers 91/93 - Vergil zu Dante
*** nach Rimbaud

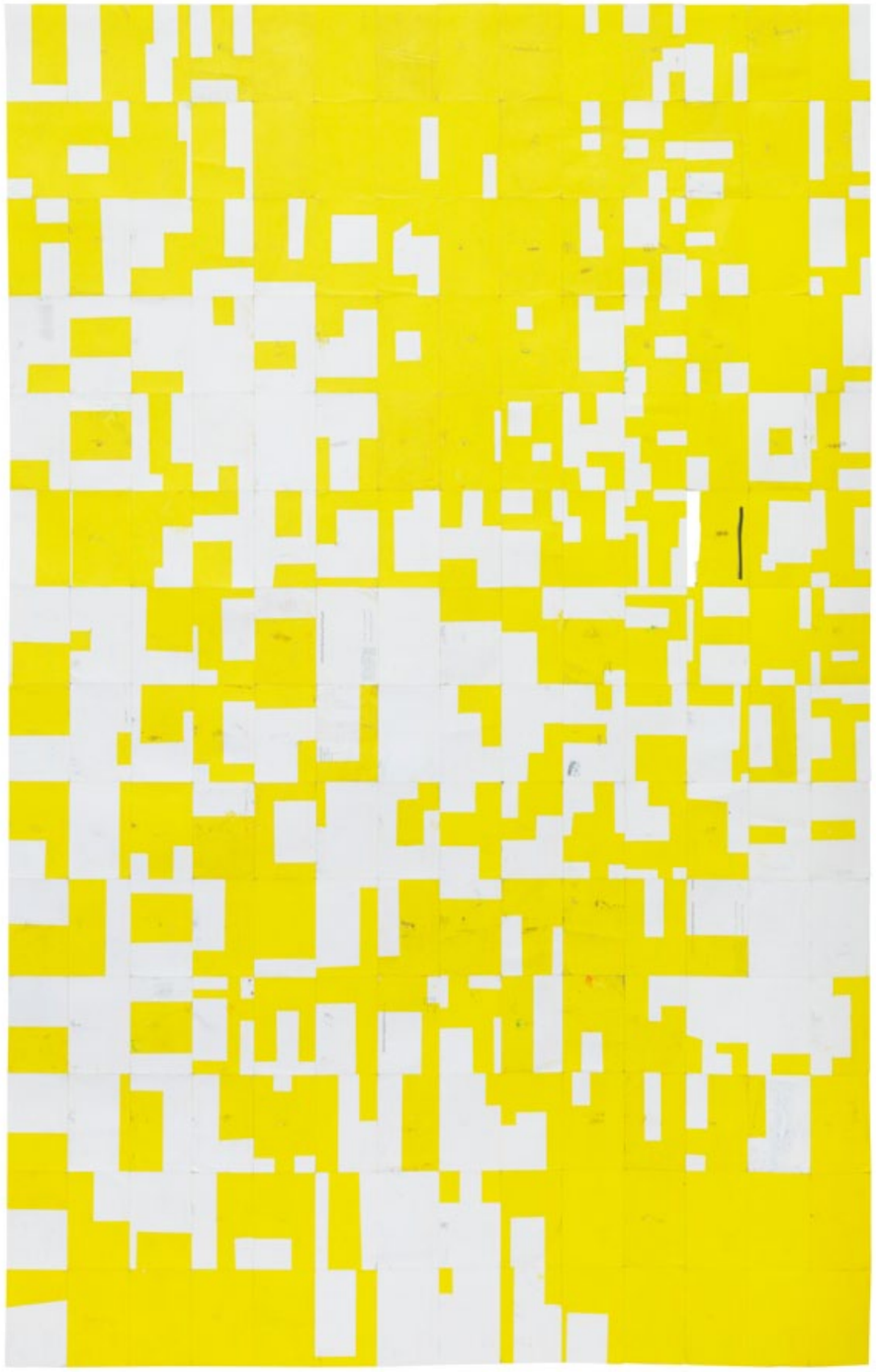
****
Eton Corrasable

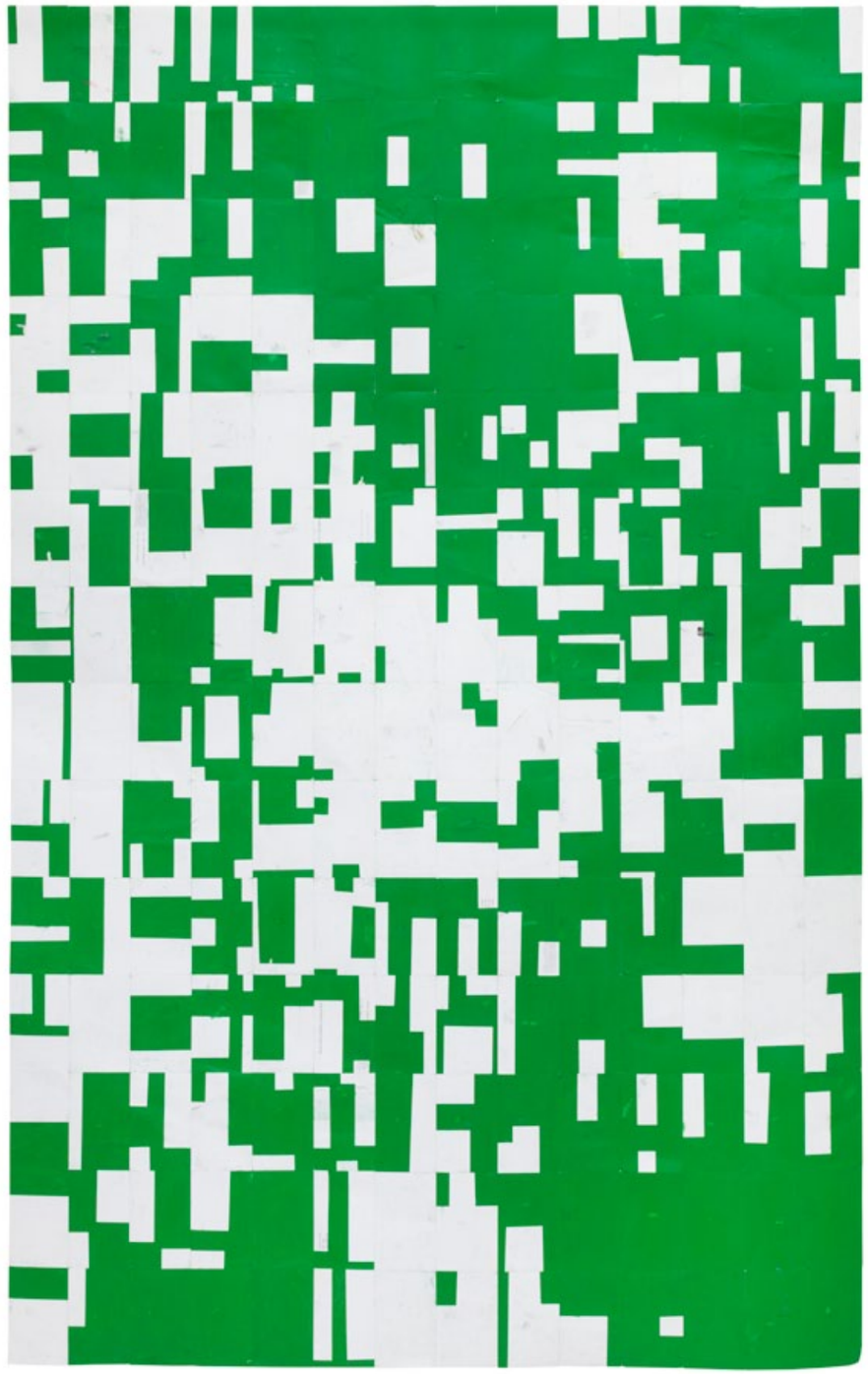
Die Sprache anschauen und/oder die Dinge lesen

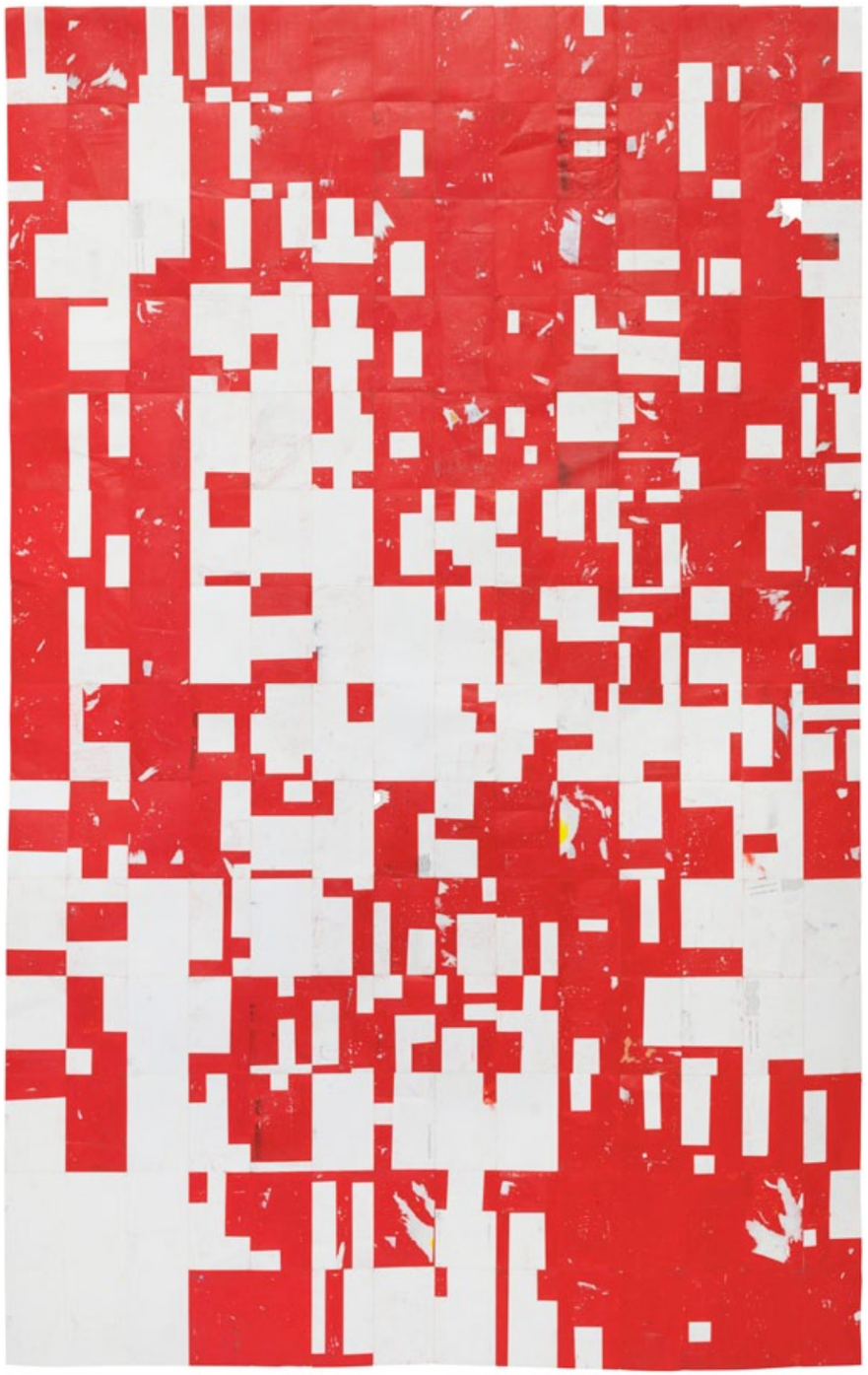
Die Sprache operiert zwischen wörtlicher und metaphorischer Bedeutung. Das Potenzial eines Wortes liegt gerade in der Unangemessenheit des Kontexts, in dem es steht, in der unaufgelösten oder teilweise aufgelösten Spannung des Disparaten. Ein fixiertes Wort oder eine isolierte Äußerung ohne ein dekoratives oder „kubistisches“ visuelles Format wird zu einer Wahrnehmung von Ähnlichkeit in Unähnlichem – kurz, ein Paradox. Die Kongruenz in einem wörtlichen System kann durch metaphorische Komplexität zerstört werden. Wörtlicher Sprachgebrauch wird, wenn man alle Metaphern ausschließt, zu leerem Geraune. Hier ist Sprache nicht geschrieben, sondern gebaut. Und doch kann diskursive Wörtlichkeit ein Vehikel für eine radikale Metapher sein. Wörtliche Äußerungen bergen oft gewaltsame Analogien. Das Bewußtsein widerspricht der falschen Gleichheit solcher allgegenwärtiger Suggestionen, nur um eine ebenso falsche logische Oberfläche zu akzeptieren. Banale Wörter funktionieren als schwache Phänomene, die in ihrem eigenen geistigen Bedeutungssumpf versinken. Manche Wörter suggerieren eine Emotion und zerstören sie im selben Augenblick. Andere verändern sich ständig oder kehren sich endlos um; man könnte sie „suspendierte Wörter“ nennen. Einfache Äußerungen beruhen oft auf sprachlichen Ängsten, was manchmal zu Dogmatik oder bloßem Unsinn führt. Alle Wörter für geistige Prozesse sind von physischen Dingen abgeleitet. Die Bezüge sind oft umgekehrt, so daß der „Gegenstand“ den Platz des „Worts“ einnimmt. A ist A ist niemals A ist A, sondern vielmehr X ist A. Der mißverstandene Begriff der Metapher behauptet, A sei X – das ist falsch. Die Größe eines Buchstabens in einem Wort beeinflußt die visuelle Bedeutung des Worts. So wird Sprache durch die Entwicklungen in der Werbung monumental. Außerhalb des Bewußtseins ist ein Wort eine Ansammlung von „toten Buchstaben“. Die Manie der Wörtlichkeit hängt zusammen mit dem Zerfall des rationalen Glaubens an die Realität. Bücher halten Wörter in einer synthetischen Totenstarre gefangen; dies ist vielleicht der Grund, weshalb manche glauben, der „Buchdruck“ sei heute obsolet. Das Bewußtsein dieses Todes ist jedoch unvermindert lebendig.

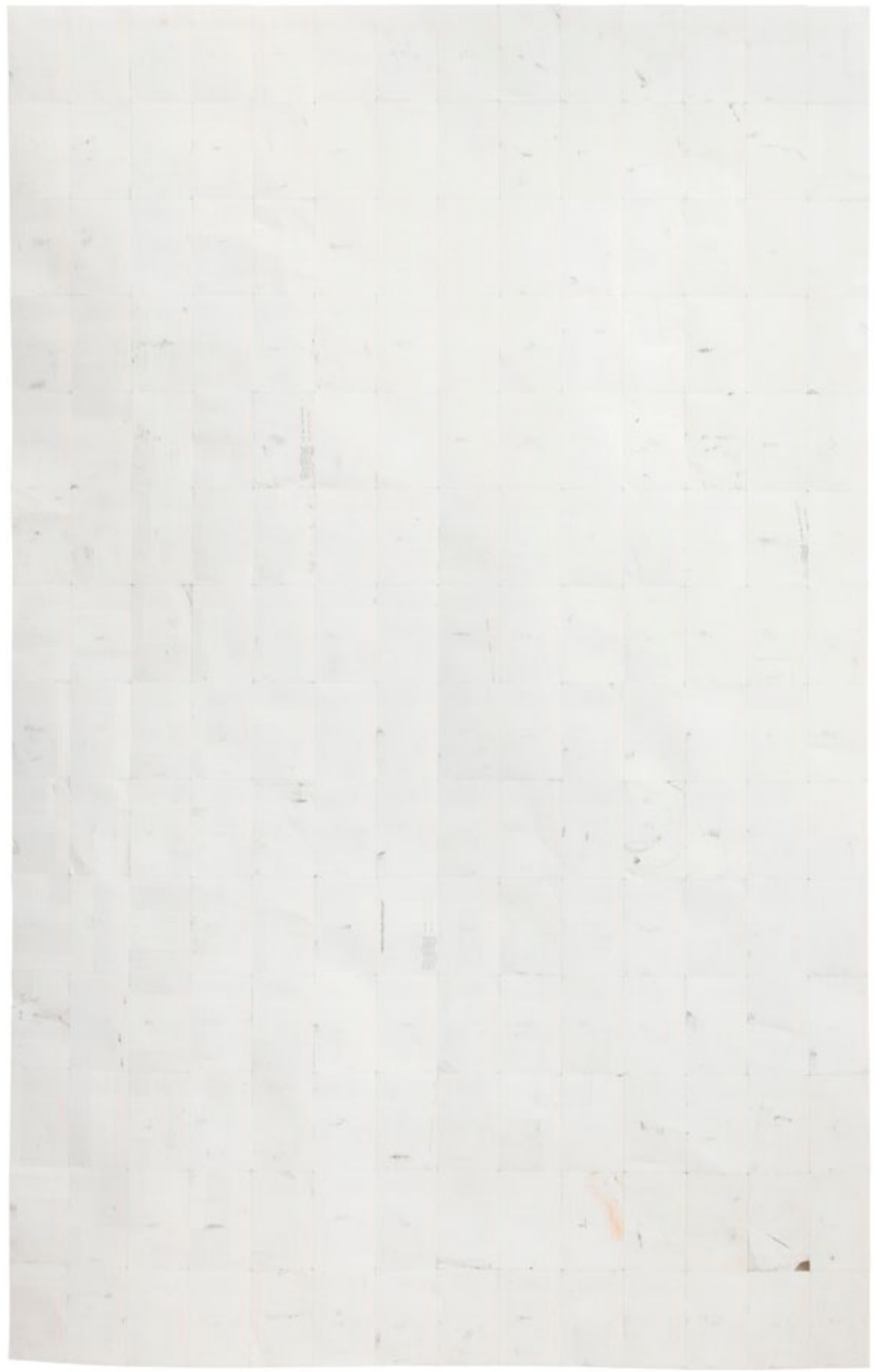
[„Sprache besteht meiner Auffassung nach nicht aus Ideen, sondern aus Materie – nämlich aus Gedrucktem.“ R.S., 2. Juni 1972]

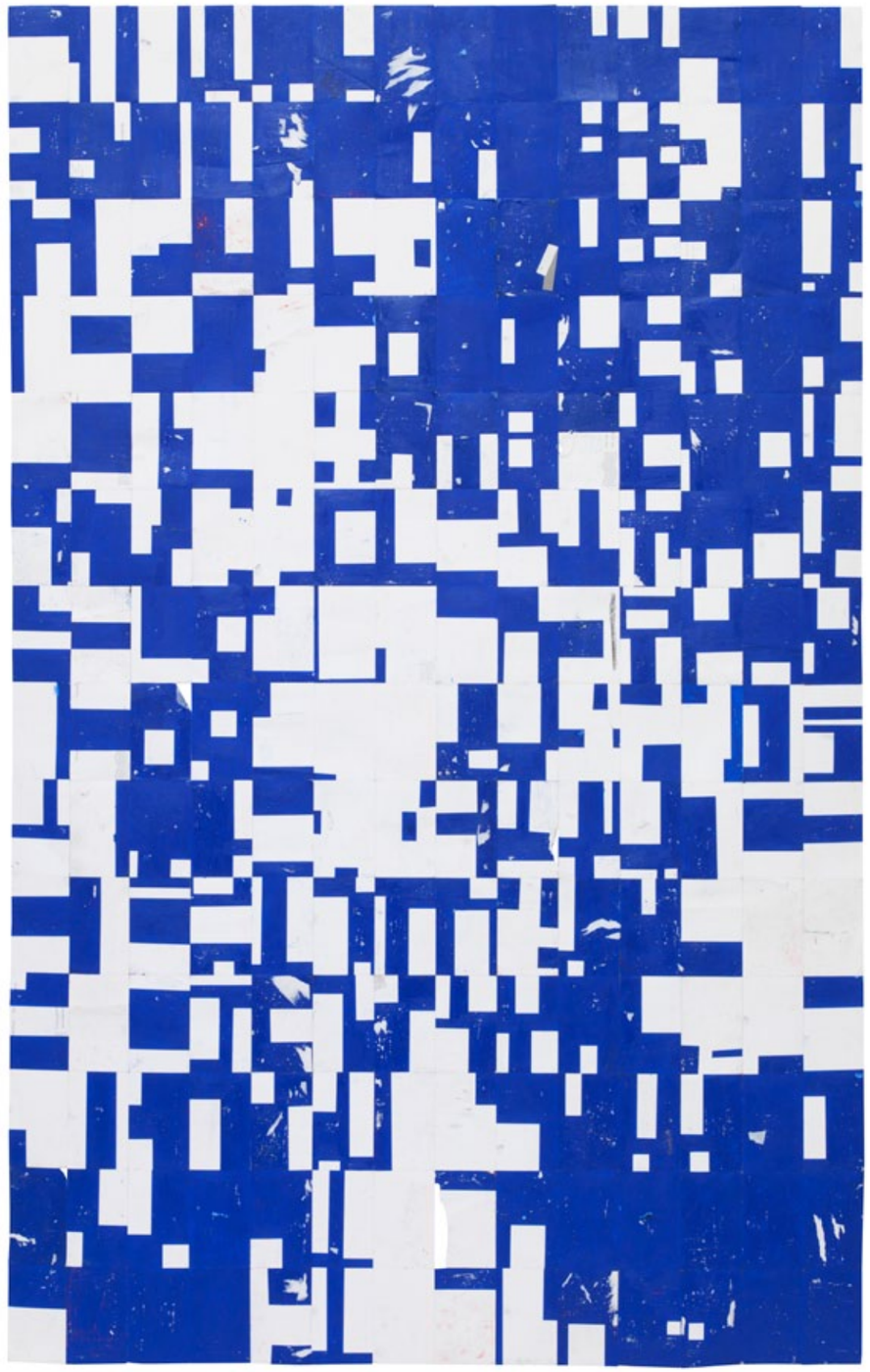
Language To Be Looked At And/Or Things, Pressetext zur gleichnamigen Gruppenausstellung, Dwan Gallery, New York, 1967.

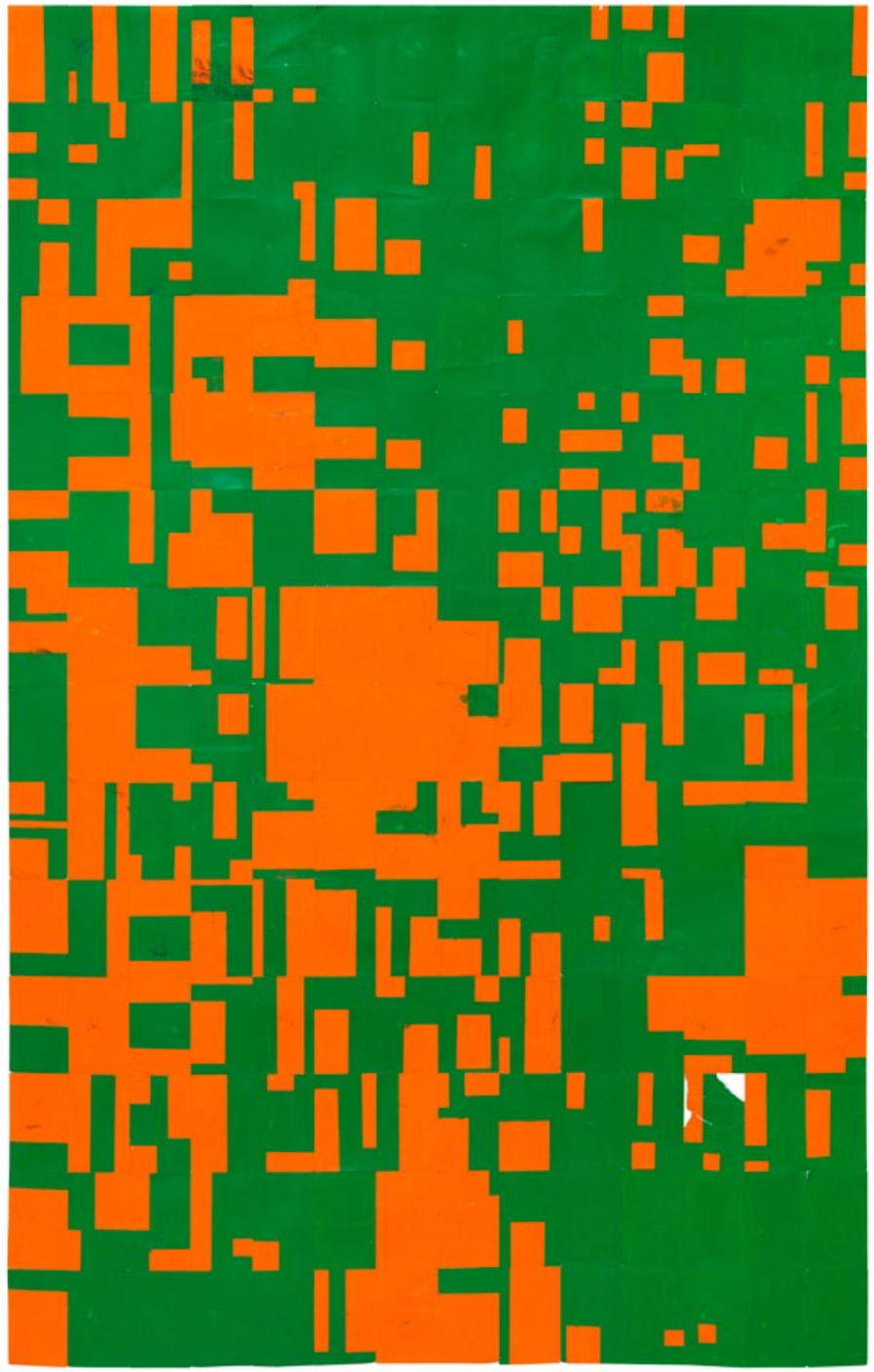


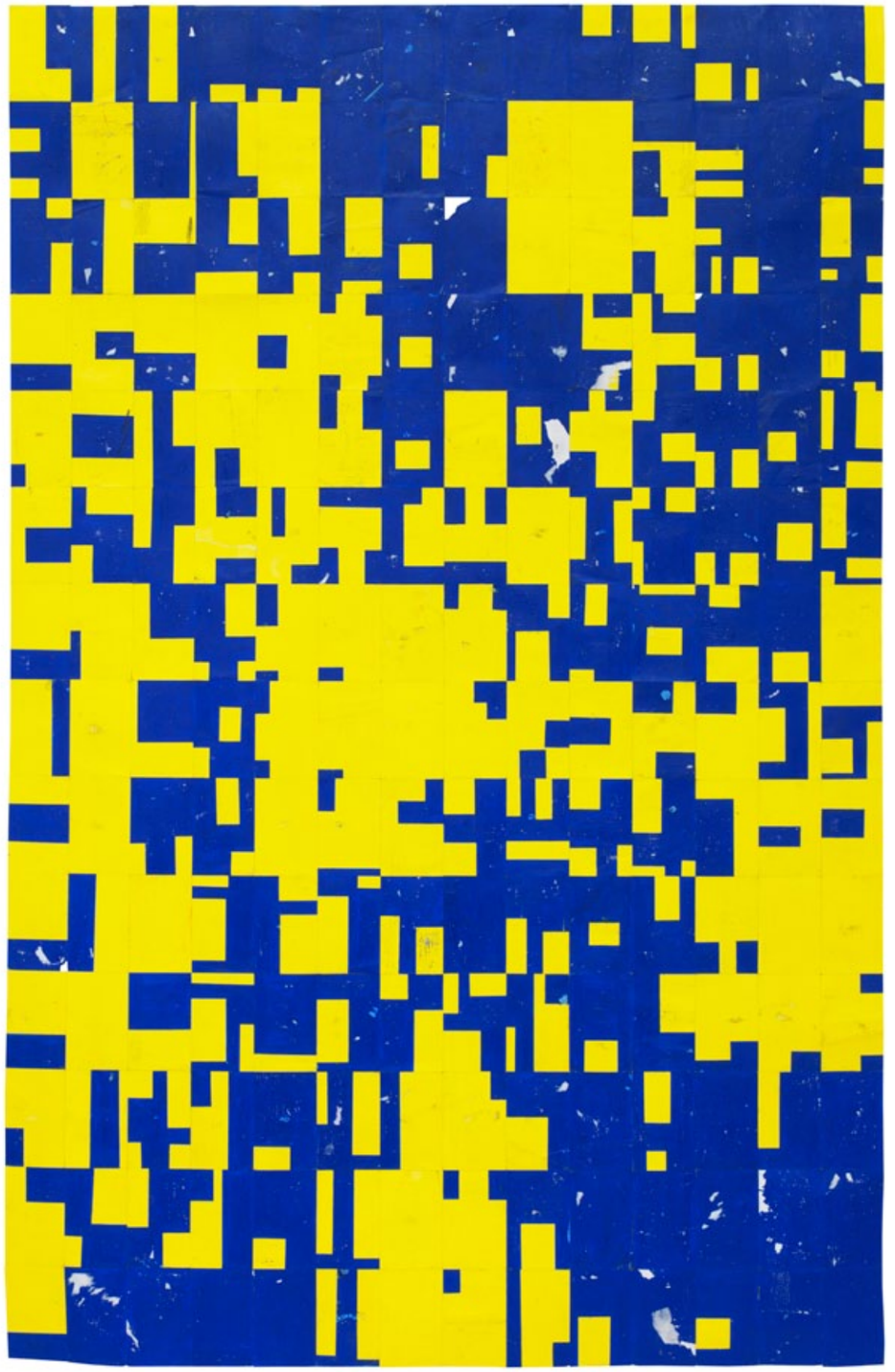


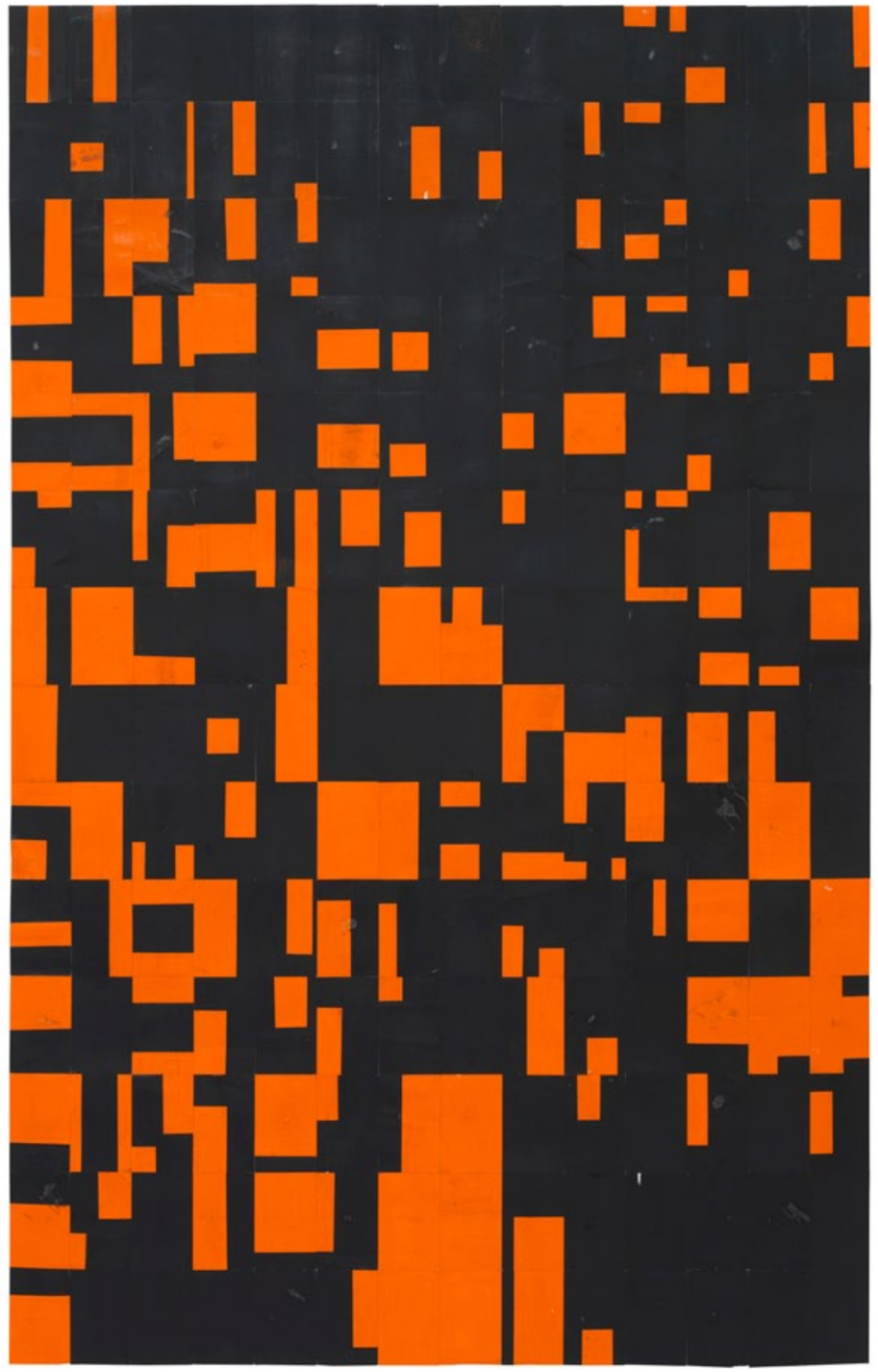


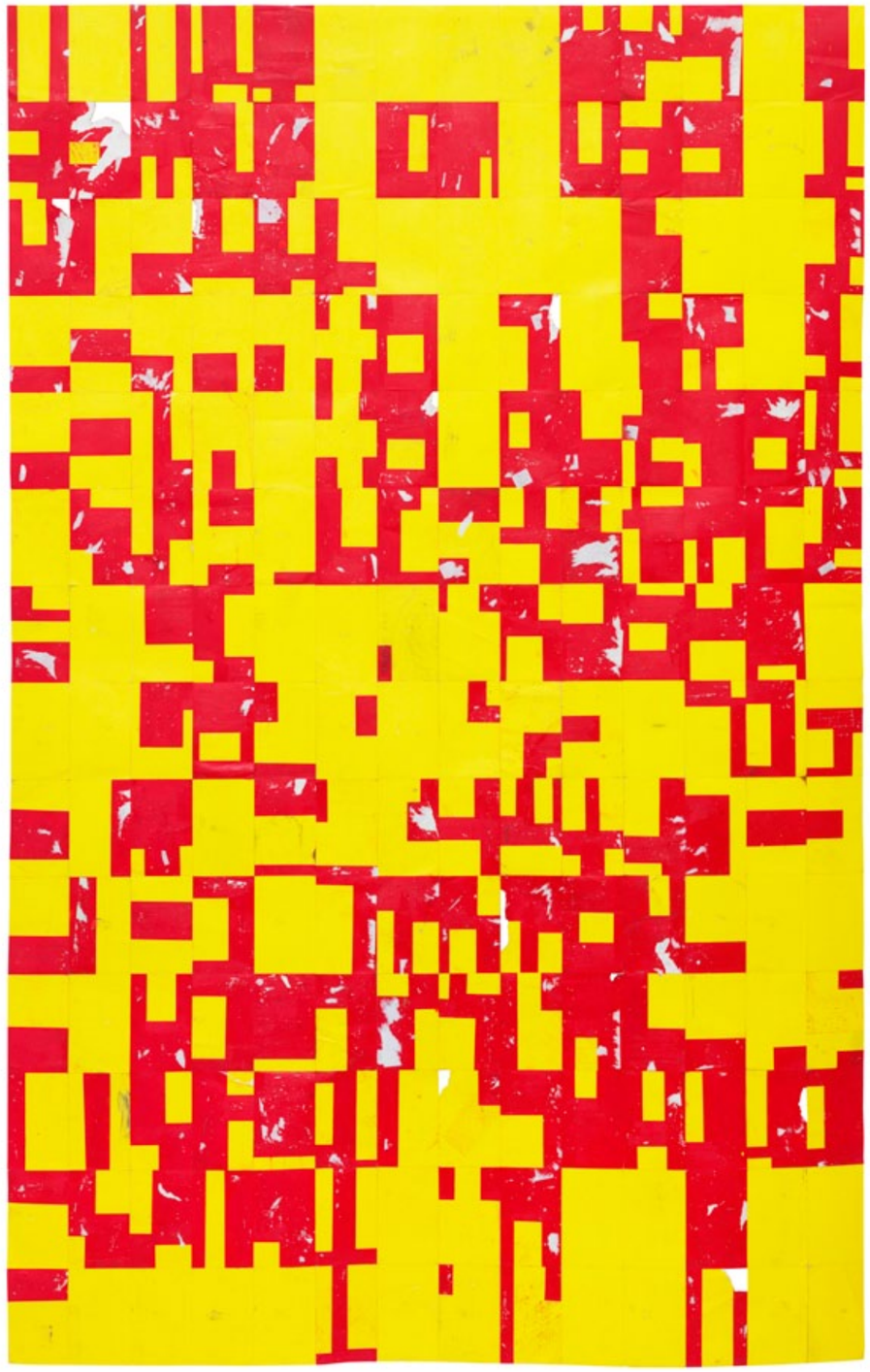












Thomas Brinkmann

Language to be looked at and/or things to be read*

Handbook
(Now I'll help myself)

A handbook: It saves time and money, helps avert trouble, retains value, and protects the user from failure – or, it might actually create the problems it purports to solve. The author of said handbook would categorize the last as improper use, or, to be more exact, as an improper reading, and cede all responsibility to the reader of such a manual, whose translation of what he read was insufficiently successful.

A handbook is, after all, an orderly compilation of a piece of human knowledge, in the pretty form of flowing prose. It offers a margin of interpretation that is not necessarily analogous to the author's intentions and imagination. On Amazon, for example, a certain Manuela rated the *Handbook of German Economics 2005/2006* by Alfred Mechtersheimer as follows: "This handbook is categorized encyclopedically by firm, but it reads like an economic thriller. Highly recommended."
So one can expect a certain entertainment value from such reading, particularly as this value moves beyond what begins as mere explanation. This is because many things can still be dissected and disassembled, but afterward can barely be put back together. In addition, these many things are increasingly removed from general understanding, even if iFixit attempts to prove the opposite. It's usually over with the soldering iron when you take a look at a motherboard.

But even here, I can assume a kind of entertainment value. This might become clear when you imagine the following: The object to be taken apart is simultaneously the carrier of information on its own disassembly. If this isn't understood as a suggestion for a performance in which art could, again, achieve something for the use of new technologies, it's returning (in a state of misuse) what was long disappropriated, because such a disassembly doesn't need an experienced mechanic with Pentalobe aspirations. It usually takes place without him. Obsolescence (death dating) is implemented, i.e. can be immediately unleashed when needed.

But most handbooks fail in both "death dating" (and *Händy* – the German designation for cell phone – is not only the *semantic* diminutive of handbook) and entertainment, which might mean that the reader might not dignify the latter value in the classical handbook, since he or she harbors utilitarian expectations, rather than those leaning toward entertainment (the Händy/mobile device, on the other hand, might turn this relationship on its head). Beyond the reading, something opens besides the book. For example a crankcase, in which there might be something to discover, repair, or reconstruct along with a workshop-manual, therewith someone else repairs it, as long as this someone else still might exist. But even here the handbook slowly becomes anachronic, since these days, where are crankcases that can still

be opened, or people interested in opening them?
When we *could* still open crankcases, this was already a challenge including the uncertainty, whether one could close them again, not to mention the question as to whether what was inside was really inside the way it should be, so the operation would run smoothly. Meaning if it made sense, *Sinn*, which means nothing more than that something's up and running (the root of *Sinn*, or sense, in Sanskrit *sinan*, means "to go" is, for example, obvious in the word *Uhrzeigersinn*, clockwise rotation.)

We're not speaking here of a black box, although characteristics of one certainly exist. But theoretically everything in this device could be comprehensible, that would be assumed as a given in a black box. It gets more complicated if you, instead of looking into crankcases (which in the meantime indirectly arrived at black boxes) would rather look behind PCs' touch screens. Even though the basest form of computing, on which everything else is built, remains supremely simple: One leads to another.

One can, by the way, beautifully fail with both a handbook and a Händy (mobile device), even if one or the other promises entertainment, more or less.

It becomes apparent that such a "handbook" for an exhibition is a double-edged sword, in which those searching for sense would prefer a user's manual (or even better, FAQs with the appropriate answers) to any kind of handbook – when the meaning doesn't emerge on its own and finds itself existing in the content in an ad-hoc way. But maybe the title is merely my own projection; a response to the mention of the word "handbook" in an email from Agnes Lux – and that everything that's written here is my own projection on what Agnes Lux predicated. "*Handbuch nichts fertig aber bald*." she wrote. Just write text, pix follow, exhibition is still a work in progress, need copy and the date and event. We'll see about payment.

So it's about writing about something that we can't yet see. Or I write about obvious aspects in Lux's work, independently of the exhibition. Like folds, or rips. And why not place or transfer something into such a rip that inevitably emerges between the discursive order and the image that can't be pictured within this order? And then this handbook – being used, with its folds and rips; a clipping of human knowledge and ignorance – becomes a nail upon which we can hang all kinds of things, and in the best case this text becomes its own instruction manual.

We know that in the Greco-Latin, the concepts of such notions are already ambivalent, and that hands not only touch but conceive (or should we better speak of holding, or holding *onto* the book?) the little booklet, as well as try themselves on the objects referred to in each handbook in question. *Capere* – touching, understanding, comprehending – is the root of both "to caper," "to capture" and "capsules." Here, we require both, hands and head, the latter known to Latin speakers as *caput*. It's not for nothing that there's something *kaputt* (broken) in all the back and forth.
It's not unusual for fingers to soil such books; like handbooks in workshops or auto-body shops, where things are oily and smeary. And then there are all kinds of dog ears; provisional mechanisms of reminding oneself of where to read – folds, rips – that inevitably arise in the pairing of zeal and impatience. Transfers of ideas conceived and retransfers of the marks of these concepts onto the paper, changes the paper. What's ripped out becomes an empty spot next to a black spot behind which content disappears. A handbook pulls everything in the environment into it, and in some ways it's not so different from a black hole. Sooner or later, the object the handbook once referred to has disappeared. This makes the handbook something magical. Handbooks are not nonfiction books. They are sorcerer's books, with whose help something can be conjured. Maybe this "something" is nothing less than the fear of death.

The Greco-Latin term *enchiridion* is the starting point of what we call a handbook, and designates a short sword or a dagger. One can, by nature, do some damage with such a tool. But here, too, we see the double-edged nature of such manuals, also known as keyboards on organs. There, they become interfaces themselves. We can get a hint of what Erasmus of Rotterdam might have thought when he borrowed this ancient linguistic term. In his *Handbook of a Christian Knight* (*Enchiridion militis Christiani*), which Albrecht Dürer took as a starting point for his engraving *Knight, Death and the Devil* a good 50 years after the invention of the printing press, ideas came together that were natural to include in the complex relationships between the worldly and otherworldly, as long as it wasn't just about turning pages.

But prior to this, clergymen took their shrinking books to sermonize from lecterns, and Dante's *Divine Comedy* already bore a few characteristics of a handbook on the beyond. This guide to the hereafter was definitely an attempt to grant clarity to what cannot be understood, with the help of the *psychopompoi*, the conductors of souls to the underworld. It was a look into the crankcase of an era that was incomprehensible, not just for us. Botticelli also illustrated the events therein – *Mappa dell'Inferno* (*Map of Hell*) – schematically and in a sectional drawing, as in a workshop's handbook. At 33 x 47.5 cm, Botticelli's work is almost a microfiche of this incomprehensibility.

A handbook is not necessarily a concept-book, but can be conceived as one, although we call it a handbook for the aforementioned reasons. Sometimes it's more like being taken by the hand by Virgil; then it becomes an instruction manual for someone who is willing to act, but doesn't know how: "You are destined to take another route," […] "If you want to be clear of this wilderness."** If he methodically works through the lists in the book, maybe at the end all specifications would be fulfilled and terminated, just as one would expect from a program, but doesn't necessarily receive from one – a guideline comparable to Ariadne's thread leading through the labyrinth. But a labyrinth isn't necessarily the place one meanders, but rather finds oneself, although there's always the possibility of becoming entangled in the thread. Arachne was also familiar with threads; whoever fell into her threads and did not know how to liberate himself was sucked empty.

In the summer of 2016, Swiss high-school student Sophie Frei, who had just turned 16, began ingesting – bit by bit, with a little liquid – chapter 5.3 of the handbook *PEP Gemeinsam Essen / PEP – Prävention Essstörung Praxisnah* (*PEP Eating Together / PEP – Preventing Eating Disorders in Practice*), which had been procured by her mother. Chapters 5.2 and 5.1 followed. Chapter 5 was titled "How eating and drinking forms our

self-image and body image."
Du beisst, was Du isst.

As applied art, handbooks have no prescribed results. Just as exhibitions have no prescribed results. Agnes Lux chose this title for her exhibition (or not); the question is whether she is taking us by the hand, or putting something into our hands. Or whether this is more a trap, in which case we are thrown back on ourselves … or even on our backs. But at least you can find pleasure in these traps. Where, then, is the handbook on Lux, which promises to shed light on this matter? By the way, a handbook isn't a black book. Or is it? Doesn't the handbook also belong to the genre of investigative literature?

Another layer of possible reception appears, which prefers observation over reading and thus also picks up on what can be seen rather than what can be read – collecting. Recollecting the etymology of this scratching (*schreiben = scrivere = writing*, *inscribing*) that comes from German *Buchenwäldern* (beech woods), and neither from somewhere like Pen(n)Sylvania nor the seaside, in which not only the little hearts above Klaus and Zenzi are scratched into beech logs, but initally little *Buchenstäbchen* were counted and accounted for … so that it got warm in the hut and he/she could cozily log into their beech letters.

Typographies become topographies become tomographies.
The thought of script transforms itself into cuts through script, in which, similar to passing through a scanner, the pathologies of such elements of script appear.

So the handbook – insofar as this is what we have in front of us here – is one of life, and finds itself ripped, cut, dog-eared, glued, blackened, yellowed, deciphered, recoded, etc. It records the unspeakable. The "me" is already someone else.***
The handbook becomes the material it is explaining, and on which certainly another handbook could be written. A guide-line to the work of Agnes Lux, like this one intentionally fails to provide.
Mise en abyme – abysmal. Stop. Now I'll go help myself …

* Robert Smithson ****
** verse 91/93 – Virgil to Dante
*** after Rimbaud

****
Eton Corrasable

Language to be looked at and/or things to be read

Language operates between literal and metaphorical signification. The power of a word lies in the very inadequacy of the context it is placed, in the unresolved or partially resolved tension of disparates. A word fixed or a statement isolated without any decorative or „cubist" visual format, becomes a perception of similarity in dissimilars – in short a paradox. Congruity could be disrupted by a metaphorical complexity within a literal system. Literal usage becomes incantory when all metaphors are suppressed. Here language is built, not written. Yet, discursive literalness is apt to be a container for a radical metaphor. Literal statements often conceal violent analogies. The mind resists the false identity of such circumambient suggestions, only to accept an equally false logical surface. Banal words function as a feeble phenomena that fall into their own mental bogs of meaning. An emotion is suggested and demolished in one glance by certain words. Other words constantly shift or invert themselves without ending, these could be called „suspended words." Simple statements are often based on language fears, and sometimes result in dogma or a nonsense. Words for mental processes are all derived from physical things. References are often reversed so that the "object" takes the place of the "word." A is A is never A is A, but rather X is A. The misunderstood notion of a metaphor has it that A is X – that is wrong. The scale of a letter in a word changes one's visual meaning of the word. Language thus becomes monumental because of the mutations of advertising. A word outside of the mind is a set of "dead letters." The mania for literalness relates to the breakdown in the rational belief in reality. Books entomb words in a synthetic rigor mortis, perhaps that is why "print" is thought to have entered obsolescence. The mind of this death, however, is unrelentingly awake.

["In my opinion, language does not exist from ideas, but from material – namely from printed matter." R.S., June 2, 1972].

Language To Be Looked At And/Or Things, Press release on the group exhibition of the same name, Dwan Gallery, New York, 1967.

INDEX

L_7_1, 2017
Oil on b/w photocopy
29.7 x 21 cm / 11.7 x 8.3"

L_7_7, 2017
Oil on b/w photocopy
29.7 x 21 cm / 11.7 x 8.3"

L_7_2, 2017
Oil on b/w photocopy
29.7 x 21 cm / 11.7 x 8.3"

L_7_8, 2017
Oil on b/w photocopy
29.7 x 21 cm / 11.7 x 8.3"

L_7_4, 2017
Oil on b/w photocopy
29.7 x 21 cm / 11.7 x 8.3"

L_7_9, 2017
Oil on b/w photocopy
29.7 x 21 cm / 11.7 x 8.3"

L_7_5, 2017
Oil on b/w photocopy
29.7 x 21 cm / 11.7 x 8.3"

L_7_11, 2017
Oil on b/w photocopy
29.7 x 21 cm / 11.7 x 8.3"

L_7_6, 2017
Oil on b/w photocopy
29.7 x 21 cm / 11.7 x 8.3"

L_7_12, 2017
Oil on b/w photocopy
29.7 x 21 cm / 11.7 x 8.3"

7_1, 2017
Oil on paper
196 x 124.6 cm / 77.2 x 49"

7_7, 2017
Oil on paper
196 x 124.6 cm / 77.2 x 49"

7_2, 2017
Oil on paper
196 x 124.6 cm / 77.2 x 49"

7_8, 2017
Oil on paper
196 x 124.6 cm / 77.2 x 49"

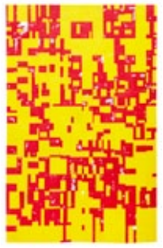
7_4, 2017
Oil on paper
196 x 124.6 cm / 77.2 x 49"

7_9, 2017
Oil on paper
196 x 124.6 cm / 77.2 x 49"

7_5, 2017
Oil on paper
196 x 124.6 cm / 77.2 x 49"

7_11, 2017
Oil on paper
196 x 124.6 cm / 77.2 x 49"

7_6, 2017
Oil on paper
196 x 124.6 cm / 77.2 x 49"



7_12, 2017
Oil on paper
196 x 124.6 cm / 77.2 x 49"

COLOPHON

Text by Thomas Brinkmann, 2017
Translated from German by Kimberly Bradley

Photography by Jens Ziehe, Berlin

Agnes Lux: *Death Dating*
Galerie Karin Günther, Hamburg
March 24 - June 03, 2017

Special thanks to Karin, Ellen, Dennis, Thomas, Kimberly, Benje, Alice, Kolter, Robin, Sonja, Friederike, Manfred, Annette, Jens and Alexandra.